



entsprechende Paragraph in einem allgemeinen Gesetz müsste bestimmen, daß der Drohung auch die Ueberwachung der Dufbidens, ihres Geschäftsgabens, ihres Kundenkreises u. gleichzuachten sei.

An Stelle von Gefängnis tritt nach § 8 Zuchthaus, wenn infolge des Streiks eine Gefährdung der Sicherheit des Reiches oder eines Bundesstaates eingetreten, oder eine gemeine Gefahr für Menschenleben oder das Eigentum herbeigeführt worden ist. Wenn also beim Einbruch der Cholera ein Fabrikantenring die Abgabe von Desinfektionsstoffen verweigert, es sei denn, daß ihnen ganz enorme Preise gezahlt würden, so bleiben alle jene Mittel zur Einschleppung der Cholera straflos. Wenn aber nach durchgeführter enormer Preiserhöhung die Arbeiter streiken, um für ihre Ware Arbeit selbst eine nur mäßige Preiserhöhung durchzusetzen und an jenem Gewinne teilzunehmen, so sollten sie für die Anwendung derselben Mittel nicht nur bestraft, sondern sogar mit Zuchthaus belegt werden. Ja, selbst bei Ausbruch eines Krieges würden die Organisatoren eines Pulverringes straffrei den mit jenen Mitteln erzwungenen Gewinneinheimen, während ihre Arbeiter, die mit denselben Mitteln den Anteil am Gewinn verlangen, ins Zuchthaus geschickt würden. Wenn die Vorlage geltend macht, daß gerade die Streikbrecher „für den Staat besonders nützliche Elemente“ seien, so mag dahingestellt bleiben, ob diesem allgemeinen Urteil eine statistische Ermittlung des Prozentsatzes an Nicht-Gewinnern vorausgegangen ist. Soweit jene Anschauung aber wirklich richtig sein sollte, träge sie auf alle Dufbider zu. Für einen Staat, der Schienen für seine Eisenbahnen, Kohlen für seine Dampfmaschinen braucht, sind Streikbrecher mindestens ebenso „nützlich“ wie Streikbrecher und verdienen für ihre mit den Staatsinteressen zusammenfallenden persönlichen Interessen wohl auch mindestens denselben Schutz.

So sieht also die gleichmäßige Verteilung von Licht und Schatten aus. Nur die vollständigste Unkenntnis über die Frage der Lohn- und Arbeitsbedingungen, über das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit konnte einen Gesehtwurf zu Stande bringen, wie er im Zuchthausgesetz vorliegt. Vom Standpunkt der Nationalökonomie aber bedeutet die etwaige Annahme dieses Gesetzes, oder auch nur eine Verschlechterung der gegenwärtigen Gesetzesbestimmungen, eine Degeneration der Arbeiterklasse und mit ihr eine Vernichtung des Nationalwohlstandes.

### § 153.

Wie unberechtigt das Gesetz über die angebliche Verewaltungen der sogenannten Arbeitswägen durch die um ihr Recht kämpfenden Arbeiter ist, beweist die deutsche Kriminalstatistik. Die letzten erschienenen Statistik für 1897 weist ganz 254 Verurteilungen auf Grund des § 153 der Gewerbe-Ordnung auf. Selbst für die schwersten Verbrechen, wie Mord und Totschlag, wurden nicht Verurteilungen ausgesprochen! Die Herren Staatsanwälte brachten 463 Arbeiter auf die Anklagebank wegen Vergehens gegen den fraglichen Paragraphen, aber fast die Hälfte davon, 209, mußten freigesprochen werden. Und nur über zwei der Verurteilten wurde die schwerste Strafe, nämlich drei Monate Gefängnis, verhängt; 34 Beurteilte wurden mit einem Monat und darüber bestraft und in allen übrigen Fällen ersahen den Gerichten eine Strafe von weniger als einem Monat als ausreißende Güte.

Besonders Interesse bietet eine Betrachtung der Verurteilungen in den verschiedenen Oberlandesgerichts-Bezirken. An erster Stelle marschieren da Hamburg mit 135 Anklagen — es sind die Nachbarn des großen Fabrikarbeiter-Streiks vom Ende des Jahres 1896 —; aber von diesen 135 Angeklagten mußten über die Hälfte, 75, freigesprochen werden. Von 60 Beurteilten wurden 15 mit Strafen von einem Monat und darüber belegt. Nicht minder thätig erwies sich die Staatsanwaltschaft im Bezirk des Oberlandesgerichts Berlin. Sie brachten es auf 84 Anklagen, hatten aber damit noch weniger Glück wie die Hamburger; 54 der Angeklagten wurden freigesprochen und von den 30 Beurteilten konnten nur zwei mit einem Monat und darüber bestraft werden; bei 18 Beurteilten ersahen die That schon mit Strafen von weniger als 8 Tagen gelüht und 4 wurden sogar mit einem bloßen Verweise entlassen.

Wehr den Intentionen der Staatsanwälte entsprachen die Urteile der sächsischen Gerichte. Mit 43 Angeklagten marschierte Sachsen an dritter Stelle, aber mit 33 Verurteilungen rückt es an die zweite Stelle; nur 10 der Angeklagten entgingen hier ihrem Schicksal. Dresden teilt sich auch mit Hamburg in das Verdienst, einen solchen Verbrecher zur höchsten Strafe, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt zu haben. Hier ist auch die Zahl der 8 Tage überschreitenden Verurteilungen größer wie die darunter liegenden Strafen. Der Bezirk K a u m b u r g hat bei 30 Angeklagten 17 Beurteilte und 13 Freigesprochene. Auffällig ragt auch der Bezirk W e l d r a d e n hervor, der bei nur 765 000 Einwohnern 14 Angeklagte und nur eine

Freisprechung aufweist; allerdings bleiben 3 der Verurteilungen unter 8 Tagen und auch die übrigen 5 erreichen einen Monat nicht. Das ganze Königreich Württemberg hat nur 6 Angeklagte und 5 Beurteilte, von denen 3 unter 8 Tagen bleibe. Sehr vorstellhaft zeichnen sich auch die hoch stark industrialisierten Bezirke der Oberlandesgerichte Köln und Hamm, Rheinprovinz und Westfalen aus. Sie hatten trotz ihrer 7 1/2 Millionen Einwohner zusammen nur 30 Anklagen und nur 19 Beurteilte, wovon nur einer mit einem Monat, die andern darunter bestraft werden konnten. Gar keine Anklagen hatten Augsburg, Braunschweig, Kassel, Marlenwerder und Oldenburg. Bamberg hatte zwar 2 Anklagen, beide aber führten zur Freisprechung.

Geopannt darf man auf die „Entwicklung“ des § 153 in der Kriminalstatistik sein, wie sie das folgende Jahr zeigt. Im ersten Halbjahr 1898 dürfte die Zahl der Beurteilten ungefähr denen des Vorjahres entsprechen. Dann aber wird, ungeklärt seit den Tagen von Deunhausen, die Zahl der Verurteilungen steigen. Daß dies auf eine beispiellose Zunahme der Ausstellungen der Arbeiter zurückzuführen wäre, wird man — ohne an ein Wunder zu glauben — nicht annehmen. Wir möchten bei den Bearbeitern der Kriminalstatistik anregen, ob es sich nicht empfiehlt, für das Jahr 1898 die Verurteilungen unter den § 153 nach den beiden Halbjahren gesondert zur Darstellung zu bringen. Es würde damit ein sehr wertvoller Beitrag zur Psychologie des Rechtsmenschen geboten werden.

Nebenfalls beweist die verhältnismäßig geringe Zahl der Verurteilungen aus § 153 und noch mehr die verhältnismäßig große Zahl der Freisprechungen, daß auch nicht der mindeste Anlaß vorlag, die große Zuchthausaktion gegen den „Arbeiterterrorismus“ ins Werk zu setzen. Es wird ferner damit bewiesen, wie unsere Regierung — ohne ein irgend wie zulängliches Material — rein aus unklaren Stimmungen und alzu großer Rücksichtnahme auf maßlos verbundene Wünsche von einflussreichen Unternehmertreibern gesetzgeberische Veruche ansteift, die die Wirkung haben müssen, das Volk in den tiefsten Tiefen zu erschüttern.

### Dritter Kongress der Gewerkschaften Deutschlands.

Fortsetzung des 6. Verhandlungstages. (Schluß.)

Nunmehr erstattet v. Elm Bericht der zum Punkt „Arbeitsvermittlung“ eingesetzten Reuener-Kommission. Mit Rücksicht auf das bereits erschienene Protokoll nehmen wir von einer Wiederholung dieser nochmals ausgedehnten Beratung Abstand und bemerken lediglich, daß die Resolution der Kommission, welche besagt, daß der Arbeitsnachweis nach wie vor den Arbeiterorganisationen gebührt, partielle Arbeitsnachweise aber nicht zu verwerfen sind, wenn es dadurch der Arbeitern gelingt, zugleich ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse günstiger und stabiler zu gestalten, gegen 5 Stimmen angenommen wurde. Zur Tagesordnung stehen nur noch die Erzielung des noch nicht vorliegenden Kommissionsberichts über die Gewerkschaftstaxen und die Mittelung des noch nicht ermittelten Ergebnisses der Wahl der Mitglieder zur G.-K. aus.

Unterbrechung nimmt der Kongress eine Auslassung über den Kongress im Organ des Reglerungsbaumeisters a. D. Kehler entgegen, die da lautet: „Der Verbändlerskongress hat zu Frankfurt a. M. seine Wirkkräfte am 8. d. M. begonnen, auf die wir vielfach zurückkommen werden. Herr Legten sieht sich vollkommen als Herr der Lage. Als erster Akt fand das Hausverwerfen der Buchrunder-Delegation statt, die nicht die Tarifgemeinschaft anbieten. Diese armen Teufel glarbielen, es würde eine Debatte ausgelöst werden über die grundsätzliche wichtige Sache, wie die Tarifgemeinschaft, und verlangten die Bestellung eines auch diese Richtung vertretenden Delegierten. „Ist nicht!“ wurde ihnen entgegengebracht. Hier steht es nur in 3-4 Abschnitten, hinaus mit den Unheile-Schreien! Der Vorkler Schriftsteller der Gewerkschaftsbewegung, Herr Schmüd, befindet sich dort am rechten Platz in der Mitte seiner Freunde. Der bürgerlichen Presse ist diese Versammlung der Besom-Sozialdemokraten natürlich ungeheuer angenehm und sie glebt ihren Wünschen sehr warmen Ausdruck. Noch niemals ist eine Arbeiter-Versammlung von ihr so gut aufgenommen, sie weiß, was sie hier zu erwarten hat. Der Kongress ist damit gekennzeichnet. Die „besen Männer“ werden ihm natürlich auch jubeln. Herauskommen wird für die Arbeiter nichts, für einige Stellenjücker die gewünschten Posten, für die unnütze Generalkommission einige Arbeit, die sie sich schon lange wünscht und die sie nicht wird machen können. Damit basta!“

Auf diese grenzenlose Gemeinheit wurde dann auch dem Herrn Reglerungsbaumeister a. D. die gebührende Antwort zu Teil.

Bömelburg erklärte: Wir würden uns etwas vergeben, wenn wir uns mit dieser Person, die von jeder eine so eigenartige Stellung in der gesamten Gewerkschaftsbewegung eingenommen hat, beschäftigen würden. Denn einem Menschen, der bis an die Kniee in Schmutz waret, wäre das nur eine willkommene Gelegenheit, es noch weiter zu thun. Wir haben überhaupt keine Veranlassung, uns mit denen zu beschäftigen, die in der Gewerkschaftsbewegung eine Sonderstellung einnehmen.

Wingmann: Es ist allerdings sehr unangenehm, auf solche Sublimitation auf dem Kongress antworten zu müssen, aber sie schneidet einem Manne die Ehre ab in einer Weise, daß man sich als Arbeiter dessen schämen muß. Ich muß erklären, daß Herr Schmüd, der ja auch ein Buß über den Zinner-Verband geschrieben hat,

alles ihm zur Verfügung gestellte Material in der loyalsten Weise verwendet hat, und ich kann erklären, daß, wenn Dr. Schmüd an irgend eine andere Gewerkschaft herantritt, sie ihm daselbe Verhalten schenken kann.

Dr. Schmüd: Wie mir mitgeteilt wird, ist von verschiedenen Mitgliedern der Verammlung die Meinung ausgesprochen worden, daß ich, auch ohne meine Bücher, im Dienst der Politik zu schreiben, doch sonst in politischen Dingen stehen oder aus anderen Gründen Material und Mitteilungen an Behörden gelangen lassen könnte. Ich erkläre auf mein Ehrenwort, daß keine derartige Annahme irgendwie den Thatfachen entspricht.

Nunmehr erstattet Stöcker im Namen der Stebener-Kommission Bericht über die Frage der Kartelle, die von der Kommission vorgelegte Resolution erfährt noch einige Änderungen und wurde schließlich gegen 5 Stimmen angenommen. Hierauf gab Koch-Keipst das Ergebnis der Wahl zur G.-K. bekannt. Gemäßigt sind: Wingmann, Legten, Köhler, Sebath, Voglow, Demuth und Stromberg. Hierauf spricht Waffin-Berlin im Namen des Kongresses dem Bureau für die vorzügliche Leistung den Dank aus. Der Vorsitzende Bömelburg will diesen Dank auch für das Frankfurter Lokalkomitee ausgedehnt wissen. Graf-Franfurt erwidert, daß sie nach Möglichkeit und bezüglich ihrer Pflicht gethan haben. Als Sekretär des Frankfurter Arbeiterfretarates habe er dem Kongress zu danken für die Ueberlassung der Verband-Materialien.

Die wirtungsvollen Schlüsselworte des Vorsitzenden Bömelburg mögen im Auszug hier folgen: Der gegenwärtige Kongress hat eine sehr umfangreiche Tagesordnung in kurzer Zeit erledigt. Der erste Kongress hat sich vornehmlich mit der Organisationsformfrage beschäftigt. Auf dem zweiten Kongress spielte eine große Rolle die Frage der Existenzberechtigung der G.-K. die Frage, ob es überhaupt nötig sei, der deutschen Gewerkschaftsbewegung eine Spitze zu geben. Ueber diese Fragen sind wir heute zur Tagesordnung übergegangen. Praktische Arbeit haben wir auf diesem Kongress verhandelt und den Kennern der Gewerkschaftsbewegung muß es mit Verwunderung erfüllen. In wie lebensschaffender Weise wir so manche Fragen diskutiert haben. Denken wir an die Zeit zurück, als die sogenannten „Dunkeln Pläne“ der G.-K. aufzutauchen, daß der Grundgedanke dieser dunklen Pläne weiter nichts war, als das, was wir diesmal auf dem Kongress erledigt haben, und daß wir diese und manche andere Frage so sachlich verhandeln konnten, ist der Beweis dafür, daß wir vorwärts gekommen sind; vorwärts in Bezug auf die Zahl derjenigen, die die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Bewegung begriffen haben, aber vorwärts nicht nur im Bezug auf den Umfang, sondern auf die Tiefe der Bewegung. Man sucht ja immer wieder nach einem Gegenlag zwischen den beiden Richtungen in der Arbeiterpartei zu konstruieren. Wir wollen niemanden das Vergnügen rauben, Stimmung zu machen. Das heißt fest für die Gewerkschaftsbewegung, obgleich sie keinen Zwang ausübt — bist du feinstimmig, ultramontan oder konjerkal, an dem wirtschaftlichen Kampfe kannst du dich beteiligen; glaubst du an keinen Vergott oder bist du katolisch, Protestant oder rechnerst du dich zu einer andern Religionsgemeinschaft, bisher haben wir die Sozialdemokratie als die beste Vertreterin der arbeitenden Bevölkerung betrachtet und das dürfte auch für die Folgezeit so bleiben. Die Aufgabe, die uns in der nächsten Zeit bevorsteht, ist eine äußerst schwere. Da heißt es die Zukunft bedenken und eine bedeutende Arbeit verrichten, um auf der Höhe zu bleiben und gelangt uns das, dann werden wir jagen können, die deutsche Gewerkschaftsbewegung hat so ihre Wurzel geschlagen, daß sie allen Stürmen der Zeit gewachsen ist. Wenn man gegen uns Zwangsgesetze plant, man möge sie machen, der Gedanke, der uns eint, er soll uns vorwärts treiben zu neuem Schaffen, und mögen sie uns alle ins Zuchthaus bringen, dieser Gedanke wird aus der Gewerkschaftsbewegung nicht verschwinden, als bis sie an ihr Ziel gelangt ist. Heut ist der Kapitalismus ein Trümpf, ja er kann selbst recht vobe Stimmen für sich reden lassen, aber sie mögen reden, soviel sie wollen, mögen sie uns bedrohen, soviel sie Lust haben, wir werden so lange weiter kämpfen, bis daß dem arbeitenden Volke sein Recht geworden ist. — Wir wollen nicht auseinandergehen, ohne der Männer zu gedenken, die in Dresden beurteilt worden sind. Eine Anzahl Männer sind dort lebendig begraben als Opfer der herrschenden Tendenz. Das Unternehmertum ist roh genug, dazu zu lachen. Für die deutschen Arbeiter sind es keine Verbrecher, sie sind Ehrenmänner, wir werden sie als solche betrachten!“

Wir wollen nicht auseinandergehen, ohne der Männer zu gedenken, die in Dresden beurteilt worden sind. Eine Anzahl Männer sind dort lebendig begraben als Opfer der herrschenden Tendenz. Das Unternehmertum ist roh genug, dazu zu lachen. Für die deutschen Arbeiter sind es keine Verbrecher, sie sind Ehrenmänner, wir werden sie als solche betrachten!“

Wir wollen nicht auseinandergehen, ohne der Männer zu gedenken, die in Dresden beurteilt worden sind. Eine Anzahl Männer sind dort lebendig begraben als Opfer der herrschenden Tendenz. Das Unternehmertum ist roh genug, dazu zu lachen. Für die deutschen Arbeiter sind es keine Verbrecher, sie sind Ehrenmänner, wir werden sie als solche betrachten!“

Wie mit einem Hoch auf die Arbeiterbewegung gingen die Delegierten auseinander. Demit hatte der Kongress sein Ende erreicht. Wir sind überzeugt, die Beratungen dieses Kongresses haben einen fruchtbaren Niederschlag bei der Arbeiterklasse des In- und Auslandes gefunden. Der Verlauf des Kongresses hat einen ganz gewaltigen Fortschritt in der deutschen Gewerkschaftsbewegung gesetzt. Dieser Fortschritt zeigte sich deutlich in der präzisen Auffassung aller Tagesordnungspunkte. Während auf den vorhergehenden Kongressen etliche die Meinungsvielfachheiten sich zeigten und die Helfer heftig aufeinander plagten, hat der Frankfurter Kongress eine Bild der Einheit geboten. Er hat zum Ausdruck gebracht, daß die Gewerkschaften Deutschlands keine Trennung kennen und willens sind, unter allen Umständen gelassen ihr Recht zu erkämpfen. Der Ansturm der Reaktion gegenüber dieser Einigkeit wird vergeblich sein und der G-dante, die Organisation zu zerstückeln, wird ebenfalls scheitern. Ein Ausnahmegericht kann wohl die Gewerkschaften zur Veränderung der äußeren Form zwingen, aber dadurch wird ihre Ueberlandschart nicht erloschen. Die Gewerkschaften haben eine harte Schule der Verfolgung hinter sich, sie sind stark und innerlich gefestigt, so daß sie mit Ruhe der Dinge entgegensehen können, die da kommen werden. Der Verlauf des

Frankfurter Kongress hat dieses gezeitigt.

O. R.

Wie viel Maschinen kann ein Maschinenmeister versehen?

Als Anfang der Sechzigerjahre die lithographischen Stempelpressen bekannt wurden, da waren es besonders die Drucker, welche den Leistungen der neuen Maschine mit Misstrauen entgegenkamen.

In jeder Stadt wo eine solche Maschine aufgestellt wurde, wählte man zu ihrer Bedienung den besten Drucker, schickte ihn vorher womöglich auf einige Wochen oder Monate als Volontär in ein anderes Geschäft, um dort das Arbeiten an der Schnellpresse kennen zu lernen, oder aber die Maschinenfabrik wurde anangenehm, einen Maschinenmeister zu beschaffen; nach dem Kostenpunkte frag man damals nicht.

Zu größeren Geschäften wurden bald mehrere Maschinen aufgestellt und an jede dieser Maschinen stellte man wieder den besten disponiblen Drucker. Es waren denn auch bis Mitte der Sechzigerjahre alle Maschinen von auseländischen, nämlich der Drucker besetzt. Auch kleine Geschäfte stellten ihre besten Drucker an die Maschine.

Sie und da gab es eine Firma, welche der Ansicht huldigte, an eine lithographische Schnellpresse müsse kein Drucker, sondern ein Monteur; wenn die Maschine nur bedient werde, das Drucken besorge sie schon von selbst. Es hat sich allerdings bald gezeigt, daß ein Schloffer nun einmal nicht drucken kann; man hat aber von seiner vorgefaßten Meinung doch nicht ganz lassen können und ersteht den Monteur durch einen mittelmäßigen Drucker, zumellen auch durch einen Geprägten, der dem Freisprechen nahe war.

Selbter sind dreißig Jahre verfloßen, aber eine gründliche Verbesserung der Verhältnisse kann nicht wahrgenommen werden.

Diesigenen Geschäfte stehen heute noch an der Spitze, welche als Maschinenmeister die besten Drucker wählen, und zwar zu jeder Maschine einen Drucker, nicht Lehrlinge, sondern ausgebildete und erprobte Handpressendruker. Man sollte wohl glauben, es wären in den fünfundsinganzig Jahren, seitdem die Maschinen verbreitet sind, viele Geschäfte und Fachgenossen zu der Einsicht gekommen, den velsachen und kostspieligen Liebesständen im Druckerjaale dadurch abzuhelfen, daß auf tüchtige Maschinenmeister gesehen wird. Allein diese Liebesstände haben sich noch bedeutend verästimmert, denn wir besitzen heute Geschäfte, in denen verlangt wird, daß ein Maschinenmeister zwei, ja drei Maschinen bediene und dazu noch die Aufsicht über weitere Maschinen führe. Wer nur einigermaßen die Arbeiten an der Schnellpresse kennt, der wird es beargreifen, daß unter solchen Umständen eine exakte, besseren Anforderungen entsprechende Arbeit nicht geliefert werden kann.

Wir geben deshalb aus voller Ueberzeugung und Erfahrung allen Prinzipalen den guten Rath: Fort mit dem System, nach welchem ein Maschinenmeister zwei bis drei Maschinen übersehen soll, wenn gute Arbeit verlangt wird.

Um gute Arbeit zu liefern, ist es notwendig, daß an jeder Maschine ein tüchtiger Drucker sitz. Einen Ober-Maschinenmeister braucht man nur dann, wenn schon eine größere Zahl Maschinen läuft, da gleich es für denselben genug zu schaffen: die Arbeiten einzuteilen, den Druck zu kontrollieren, hie und da etwas mitzugeben, wenn sich liebesstände zeigen, überhaupt das ganze Personal zu überwachen. Sind in einer Druckerei, wo mehrere Maschinen laufen, diese mit tüchtigen Maschinenmeistern besetzt und ein ebensolcher Ober-Maschinenmeister steht an der Spitze, dann vermag man mit Sicherheit auf gute Arbeit zu rechnen und die Erzeugungskosten werden sich billiger stellen, als wenn man mit mittelmäßigen Kräften arbeitet und diese mehrere Maschinen bedienen läßt.

Wir haben in der Einleitung dieses Artikels erwähnt, daß sich bessere Handpressendruker am leichtesten zu auten und tüchtigen Maschinenmeistern heranzubilden lassen. Nachdem der Handpressendruker seine Bezeit vollendet und velleidet ein bis zwei Jahre in der Praxis gearbeitet hat, ist die Zeit gekommen, ihn an die Maschine zu stellen. Mit einiger Beschäftigung wird es bald gelingen, einen tüchtigen Maschinenmeister aus ihm zu machen.

„Freie Künste“.

Korrespondenzen.

Berlin. Besammlungsbericht der Mitglieder des Deutschen Seneleider-Bundes vom 20. Juni. Als 1. Punkt der Tagesordnung stand der Rechenschaftsbericht vom 1. Quartal; derselbe wurde durch den Kassierer C. Schuch den Mitgliedern bekannt gegeben. Kollege Brau sprach im Namen der Rediktoren seine volle Zufriedenheit über den Verlauf der Kasse und Bücher aus und beantragte, dem Kassierer Dedache zu erteilen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Der Vorsitzende forderte diejenigen Mitglieder auf, welche noch nicht ihre Stimme über die beiden Urabstimmungen abgegeben haben, dies zu thun. Das Ergebnis für Berlin ist folgendes: von 788 Mitgliedern haben 624 ihre Stimme abgegeben und zwar zu Antrag I mit ja 55, mit nein 575, enthalten 12, bei Antrag II mit ja 586, mit nein 34, enthalten 22. Zu dem Antrag Leipzig, betr. Abänderung des § 30 des Statuts, empfahl Kollege Wöhring folgende Resolution zu beschließen:

fast allen Mitgliedern angenommen wurde, kann nur empfohlen werden. In solcher Konsequenz bel dem Leipziger Antrag mit „nein“ zu stimmen.“

Diese Resolution wurde einstimmig angenommen. Bezüglich des Antrages Brandenburg e. V. auf Befreiung vom Beitrag während der Krankheit und Arbeitslosigkeit, gab Kollege Alb. Schulz seine Bewunderung kund, jetzt mit so vielen Urabstimmungen zu kommen, da doch im nächsten Jahr die Generalversammlung stattfindet. Nach kurzer Debatte, an der sich die Kollegen Nimbe, Zangen und Wöhring beteiligten, beantragt letzterer: „Die Verammlung der Mitglieder des Vereins des Deutschen Seneleider-Bundes beschließt, da es gefährlich ist, finanzielle Belastungen durch Urabstimmungen zu beschließen, wird empfohlen, auch beim Brandenburgischen Antrag mit „nein“ zu stimmen.“ Diese Resolution wurde einstimmig angenommen und nochmals aufmerksam gemacht, die Ausführungen des Hauptvorstandes in der „Mittellung“ Nr. 2 zu lesen. H. G.

Berlin. In der am 8. Juni stattgefundenen Monatsversammlung der Filiale II (Chemigraphen) stand auf der Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Hüper über die Reparatur der Sternwarte, 2. Diskussion, 3. Vereinsangelegenheiten. Der Vorsitzende, Kollege Sahm, eröffnete die sehr gut besuchte Versammlung um 9 Uhr. Nachdem Kollege Gagen die neuangewählten Mitglieder vorgelesen hatte und dieselben ohne Widerspruch aufgenommen waren, erhält Herr Hüper das Wort zu seinem Vortrag. Redner wies zunächst auf die Schwierigkeiten hin, mit welchen die Interessenten zu kämpfen hatten, um das Wert, die Erbauung einer Sternwarte, zu verwirklichen. Das Risikofahrt ist ein Meisterwerk deutscher Technik, dessen Herstellung, ohne die kostspielige Kugel, 300,000 Mk. gekostet habe. Dieses Fernrohr liegt in seiner Bauart einzig da; der ganze Apparat ist auf einem mächtigen Steinblock aufgebaut, das eigentliche Rohr ist in einer Dichtungshaltung. Das Objektiv, welches einen Durchmesser von 70 Zentimeter hat und 16 Zentimeter stark ist, wiegt 8 Zentner und kostet 51000 Mk. Redner schilderte jedoch wie schwer es sei, solche Riesobjekte herzustellen und ist es Dant der unermüdbaren Bemühungen, die jetzt in Deutschland möglich geworden herzustellen. Die Gesamtlänge des Rohres beträgt 21 Meter und wird mittels Elektrizität in Bewegung gesetzt. Während bei den Sternwarten in Amerika zwei Mann zur Bedienung eines Apparates nötig sind, ist bei uns ein Mann im stande, das Fernrohr auf jeden beliebigen Punkt in ganz kurzer Zeit zu stellen. Redner beendete nun, wie großartig die Wirkung ist, wenn man durch diesen Apparat z. B. den Mond, Merkur, die Venus, den Mars, den Saturn u. s. w. beobachtet. Nachdem noch das Museum, welches ebenfalls zur Sternwarte gehört, eingehende Erörterung fand, schloß Redner seinen hochinteressanten und mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag. Zu Punkt 2 Diskussion wurde Redner befragt, was ein Besuch des gesamten Vereines lohete. Herr Hüper erklärte, daß eine Einzelkarte für alles Mk. 1,50 kostet, bei Abnahme von 100 Karten trete eine Ermäßigung von 50 Pro. ein, so daß eine Karte 75 Pf. kostet. Von der Versammlung wurde einstimmig beschlossen, die Sternwarte in Treptow mit Familie zu besuchen. Kollege Gagen legte den Mitgliedern ans Herz, es solle sich diesen Besuch keiner entgehen lassen und jeder dazu beitragen, daß wir die 100 Karten, möglichst aber noch mehr los werden. Es wurde jedoch dem Vorhange überlassen, über den Besuch, welcher an einem Wochenende stattfinden, näheres zu bestimmen. Zu Punkt 3. „Vereinsangelegenheiten“ wurde zunächst die Wahl eines aus 5 Mitgliedern bestehenden Vergütungskomitees vorgenommen. Es wurden gewählt die Kollegen Kellner, Schäff, Michels, Widgrabe und Häfner. Auf Vragen, wie es mit der Abrechnung des letzten Stiftungsfestes stehe, erklärte Kollege Gagen, daß verschiedene Vertrauensmänner noch nicht abgerechnet habe und er deshalb nicht in der Lage sei abrechnen zu können. Kollege Werner bringt wieder den Arbeitsnachweis in Erinnerung und tadelt hierbei, daß derselbe vielfach ungenau wäre; es sei doch für den Stellenjuchenden eine schöne Einrichtung und er hoffe, daß die Kollegen sich in Zukunft mehr an dieses Bureau wenden. Kollege Nisch legte sein Amt als Kassier nieder, als Ertrag hierfür wurde Koll. Ziegner gewählt. Der Bevollmächtigte erinnerte daran, daß sich seiner Zeit Kollege Bühler bereit erklärt hat, einen Vortrag zu halten, da derselbe aber seither nichts mehr von sich hören ließ und auf eine briefliche Anfrage ebenfalls seine Antwort schied, wird Kollege Bühler, einen Vortrag zu halten, nicht mehr zugelassen. Hieran schließt der Vorsitzende die Versammlung 1/2 12 Uhr. H. R.

Fürth. Die am 17. Juni stattgefundene Versammlung der hiesigen Zahlstelle hatte folgende Punkte zu erledigen: 1. Protokolllesen; 2. Aufnahme neuer Mitglieder; 3. Die Gründung des Koalitionsrechts in der Brauerei Geismann; 4. Verschiedenes. Nachdem der erste und zweite Punkt der Tagesordnung erledigt war, hielt der Vorsitzende des Gewerkschaftskartells ein kleines Referat über die Verhältnisse in der Brauerei Geismann, die Verammelten sprachen allgemein ihren Unwillen über die Behandlungsweise der dort beschäftigten organisierten Brauereiarbeiter aus und folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Die heutige Versammlung der Lithographen und Stendruker verurteilt auf das Entschiedenste die Behandlung, die die organisierten Brauereiarbeiter der Brauerei Geismann zu erleiden haben und wünscht, daß von Seite der Leitung der Brauerei der Hauptschuldige Kellnermeister Gläker entlassen wird. Sollte sich dann in Wäde diese Angelegenheit nicht regeln, so behält sich die Versammlung weitere Schritte vor.“ Untern 4. Punkt brachte ein Kollege den Münchener Brief im „Allgem. Anz.“ vom 15. Juni zur Sprache. Zu dem Bericht der Handels- und Gewerbe-Kammer von Mittelfranken (Sty Nürnberg) müssen wir zunächst richtig

stellen, daß nicht die höchsten Löhne hier gestahlt werden, sondern es besteht ein Durchschnittslohn: von 24 Mark. In einigen Geschäften wird wohl ein Ausnahmelohn bis zu 35 Mk. bezahlt, aber auch in größeren Anstalten ein solcher unter 24 Mk., bis herab auf 10 Mk. pro Woche. Die Arbeitszeit ist durchaus nicht wie im ber. Bericht, die kürzeste in ganz Deutschland, sondern sie entspricht der, in anderen ärgeren Druckerorten Deutschlands und zwar für Duder 9-10 Stunden und für Lithographen 8-9 1/2 Stunden. Die Kollegen Deutschlands, welche velleidet durch den Bericht im „Allgem. Anz.“ zu der Ansicht kommen könnten, daß Nürnberg und Fürth, ein wahres Eldorado für Lithographen und Stendruker sei, muß bemerkt werden, daß, wie eingangs ausgeführt wurde, die Verhältnisse hier nicht bessere sind, wie im übrigen Deutschland. Die Wohnungs- und Lebensmittelpreise sind in der letzten Zeit derart in die Höhe gegangen, daß sie denen der Großstädte wie Berlin, Hamburg und Leipzig vollständig gleichkommen und mancher Kollege würde schwer enttäuscht sein, wenn er den verlodenden Worten des Briefschreibers im „Allgem. Anz.“ folgen würde. Im übrigen werden hier, betr. der Leistungen, die höchsten Anforderungen, speziell an Drucker, gestellt. Der Briefschreiber beweißt ferner die Konkurrenzfähigkeit der hiesigen Kunstanstalten. Wir beweißten dieselbe durchaus nicht, denn wir können auch unsere hergestellten Produkte mit oder ohne Zoll konkurrieren und außerdem sind die Rohmaterialien hier durchaus nicht teurer, ja zum Teil billiger, als in den übrigen großen Druckerorten. Wie wir erfahren, besteht bei einigen Prinzipalen die Ansicht, die Konkurrenzfähigkeit, welche als Mittel zum Zweck benutzt werden soll, durch Herabdrückung des Gehaltens wieder zu heben. Wir gegen diesen Plan nahmen ebenfalls die Verammelten entschieden Stellung und allen Kollegen von Nürnberg und Fürth rufen wir zu: Seid wachsam und laßt Euch von den durchaus nicht glänzenden Löhnen auch nicht einen Pfennig abwachen! — Welter wurde auch die Korrespondenz von Armen-Eberfeld in derselben Nummer des „Allgem. Anz.“ eingehend behandelt und wurde zugleich der Beschluß gefaßt, zu diesem unjermem Beruf schwer schädigenden Gesentwurf, welcher die Anpreisung von Gehelmmitteln verbietet, zur geeigneten Zeit in einer öffentlichen Versammlung des graphischen Gewerbes Stellung zu nehmen und event. eine dementsprechende Petition an den Reichstag zu senden. Als weiteren Punkt unter „Verschiedenes“ konnten wir nicht umhin die schon rühmlichst bekannte Kunstausstellung von J. Hesse einer näheren Beleuchtung zu unterziehen. In dieser Anstalt werden die Stendruker, welche eine 4-jährige Lehrgelt durchmachen müssen, den Hausrechnen gleichgestellt, aber auch in jeder Weise den Arbeitsmädchen, welche an der Maschine oder als Vorarbeiterinnen fungieren, unterstellt. Diese Verhältnisse sind dem ebenfalls von dem 1896er Streik her bekannten Buchhalter J. Jung und den an dessen Seite stehenden Faktor Stenglin zu verdanken, welche alles mögliche ausboten, den dort beschäftigten Kollegen das Leben so teuer wie möglich zu machen, und alles dieses nur, um den Arbeiterinnen in beliebiger Weise alles Vorrecht zu wahren. Die jüngst stattgefundene Kündigung eines Kollegen, welcher es versuchte, die dortigen Verhältnisse einigermaßen zu bessern, ist ebenfalls den beiden obengenannten Herrn zu verdanken. Auf Vragen nach dem Grund dieser Kündigung wurde dem Kollegen erklärt, er sei besoffen gewesen und man wolle Ordnung. Jedoch liegt die Sache anders. Der Kollege gab sich mit dieser Antwort nicht zufrieden und versuchte auf erlöschlichen Wege, von der Firma den wahren Grund zu erforschen, jedoch ohne Erfolg, nur der Herr Faktor erlaubte sich die Aeußerung: „Was wolltet Ihr mit dem Brief bewachen, Ihr wollt es wohl wieder so machen wie 1896? Nun wir machen es auch wie damals und stellen unsere Mädchen an die Maschine.“ Es erscheint uns überhaupt räthselhaft, warum Herr Hesse nicht auch während der regulären Zeit seine in allen so gefälligen Mädchen an die Maschine stellt und velleidet überhaupt auf gelehrte Stendruker. Noch eine sehr humane Aeußerung des Herrn Stenglin verdient angeführt zu werden: Als nämlich einem Kollegen ein Stein in der Maschine zerplatzte, sagte Herr Stenglin, er dressiere lieber Fische, als mit solchen Kerlen zu arbeiten. Es erscheint uns überhaupt, als wolle die Firma ihr altes Betreiben wieder einführen, nämlich die Löhne auf das niedrigste Niveau herabdrücken. Würdizt wurde ein Kollege mit 15 Mk. engagiert, selbiger zog es aber vor, nach Einsichtnahme der dortigen Verhältnisse nach ein paar Tagen den Staub dieses Kunntempels wieder von den Füßen zu schütteln. Außerdem sei noch betont, daß der so oft von Prinzipalen geäußerte Wunsch: „Warum kommen meine Leute nicht direkt zu mir dann werde ich die Maschinen abstellen“ einfach durch dieses Benehmen illusorisch ist. Man antwortet einfach nicht und hält sich in tiefes Schweigen. Herr Hesse sei noch bemerkt, wenn er auf die persönlichen und brieflichen Anfragen beantwortet hätte, diese öffentliche Kritik und sonstige Maßnahmen erspart geblieben wäre. Aus vorstehenden werden die Kollegen Deutschlands erhellen, daß die Verhältnisse in Fürth, speziell in der Firma Hesse, für Stendruker keine beneidenswerten sind und wir ersuchen im edelsten Interesse einen jeden Kollegen, bei etwaigen Engagements nach hier zunächst bei der Verwaltung Erundigungen einzuschlagen. Y.

Hannover. Am Sonnabend, den 21. Juni fand hier eine durch eine lithographische Versammlung der Lithographen statt, die durch eine in einer Versammlung des Vereines gewählte Kommission von 6 Lithographen vorbereitet worden war. Die von ca. 50 Kollegen besuchte Versammlung hatte als Tagesordnung ein Referat des Kollegen Alb. Dabelt, Berlin, über die Zustände in der Lithographie und Zukunft der Lithographen; 2. Wie stellen sich die hiesigen Lithographen zur Gründung einer Filiale; 3. Verschiedenes. Besonders eingeladen waren die Kollegen Stendruker

